

Gott sitzt im Regimente. Glaube zwischen Schutzhütte und Sehnsucht

Ansprache mit Bezug auf „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ (BWV 98)
und die Motette „Kirito ra'arōvo (Warten auf Christus)“ von Diego Sánchez Haase

in der Mette zum Bachfest 2024 (11. Juni 2024)

Universitätskirche St. Pauli Leipzig

Prof. Dr. Frank M. Lütze

Liebe Gemeinde,

manche Bücher liest man, um etwas zu lernen oder um unterhalten zu werden. Andere Bücher, um die eigene Weltsicht bestätigt zu bekommen. Und manche Bücher, um eine Zeitlang einzutauchen in eine andere Welt, die sich irgendwie besser, heimatlicher oder geordneter anfühlt als die reale gegenwärtige Welt um uns herum. Zu dieser Sorte gehört eines meiner liebsten Bücher, die ich zu Hause habe. Es ist eine Ausgabe eines Schulbuchs aus der Barockzeit, des *Orbis Sensualium Pictus* von Johann Amos Comenius. Das Buch, 1658 erschienen, stammt aus derselben Zeit wie zahlreiche Choräle in unserem Gesangbuch, und es atmet, wenn man so will, den gleichen Geist, sieht unser Leben und Tun und unser Loslassen und Sterben in geregelten Bahnen und überwölbt von einem ewig geordnetem Himmel. Comenius – dessen kleines Schulbuch übrigens 200 Jahre lang in immer neuen Auflagen erschien – wirkt in manchem überaus modern: Alles, was es in der Welt so gibt, die Elemente und die Planeten, Tiere und Pflanzen und Menschen und Kultur, Technik (insbesondere die zu seiner Zeit wichtige Uhrmacherskunst) und Gesellschaft, Berufe und Lebensalter und Tugenden, alles wird jeweils auf einer Doppelseite erläutert und mit einem Kupferstich illustriert, und das auch gleich zweispaltig lateinisch und deutsch, um mit dem Buch auch Lateinunterricht geben zu können. Und alles das ist eingespannt zwischen ebensolche mit Kupferstich illustrierte Doppelseiten, die zu Beginn des Buches „Gott“ und „Welt“ erklären und ans Ende die „Vorsehung Gottes“ und das „Jüngste Gericht“ setzen. Eine Ordnung im Kleinen, in jedem Kupferstich übersichtliche Gegenstände mit Ziffern, die im Text in schnörkelloser, klarer Sprache erläutert werden. Und eine Ordnung im Großen, in einer Welt, in der jeder seinen festen Ort hat, in der die Majestäten das Recht durchsetzen und den Bösen bestrafen, in der Gott alles schafft, über allem wacht, durch seine Engel die Welt führt und am Ende über alle richtet. *Dein Geist*, so haben wir gerade den Abschluss der Bachkantate gehört, *Dein Geist, den Gott vom Himmel gibt / der leitet alles, was ihn liebt, / auf wohl gebähntem Wege. / Er setzt und richtet unsern Fuß / dass er nicht anders treten muss / als wo man find't den Segen*. Eine wunderbar geordnete, heimatliche Welt, eine Welt, die ihren Gang gelassen wie eine alte Standuhr zu gehen scheint, eine Welt, in die man beim Lesen von Comenius altem Schulbuch, beim Hören oder Singen unserer alten Choräle gerne eintaucht, eine göttlich geordnete Welt, wie sie auch der Psalm beschwört, den wir vorhin gehört haben.

Und doch: Es ist eine Welt, die nicht auf Dauer meine Welt ist, eine göttlich garantierte Ordnung, die mit dem, was ich erlebe, doch wenig zu tun hat. Das liegt nicht primär am Leid unserer Tage, an den Gewaltexzessen der Hamas und einem Krieg auf dem Rücken der Zivilbevölkerung, am täglichen sinnlosen Sterben in der Ostukraine oder an einer Wahl, die mich sprachlos macht. Comenius und Paul Gerhardt sind Zeitzeugen des Dreißigjährigen Krieges, der ungeheure Verwüstungen und eine bis dahin vielleicht nicht gekannte Verrohung mit sich bringt, Comenius hat seine erste Familie, Frau und zwei Kinder, durch die Pest verloren. Was Abgründe des Lebens angeht, sind beide gewiss nicht naiv. Am Ende aber bleibt der alles überwölbende Himmel für sie von solchen Erschütterungen doch verschont, am Ende sitzt doch *Gott im Regimente und führet alles*

wohl, am Ende setzt Gott auch zwei Generationen später in Bachs Kantaten allem Chaos zuverlässig eine feste Grenze: *Was Gott tut, das ist wohlgetan*. Schöne und zugleich etwas weltfremde Worte, ein Choral, den ich mit Inbrunst singen, aber nicht immer als Bekenntnis mitsprechen kann.

Der Blick in das barocke Schulbuch zeigt es: Solche Verse entstammen einer Welt mit einer klaren Ordnung, die ebenso wohltuend wie auf den zweiten Blick abgründig ist. Da dreht sich noch die Sonne um die Erde, da sitzt Gott oben im Regiment und regiert der König eine Etage tiefer das Land, da ist jeder Stand von Gott eingesetzt und unveränderlich, da bebaut der Mensch und segnet Gott das Land, da wird der Übeltäter in dieser Welt gepfählt (für Comenius eine Selbstverständlichkeit) und in jener ins höllische Feuer geworfen, da hat das Christentum recht und alle anderen „verleugnen“ die Dreieinigkeit, von der gottgewollten Schöpfungs- und Sittenordnung der Geschlechter einmal ganz zu schweigen. In diese Ordnungswelt, liebe Gemeinde, führt **bitte** kein Weg zurück: Nicht in unseren Schulbüchern, nicht in unserer Politik, wie es derzeit manche Populisten offerieren – und wohl auch nicht in unserem Glauben. Die Selbstverständlichkeit, mit der es Gott so sicher gibt wie das Amen in der Kirche, und die unangefochtene Sicherheit, dass das Christentum der einzig richtige Weg zu ihm ist, ist wohl endgültig vorbei. Für den Glauben ist das Verlust und Gewinn in einem: Verlust an Sicherheit, Gewinn an lebendiger Sehnsucht.

Die großen Choräle der Barockzeit, die fromme Zuversicht von Bachs Kantaten können einen in ihrer Gewissheit schon einmal wehmütig machen. Gottseidank haben wir sie, können sie – nicht nur, aber auch beim Bachfest – hören und singen und uns darin von Zeit zu Zeit bergen. Es sind Schutzhütten, gebaut aus dem Glauben der Altvorderen, Schutzhütten, um vor dem Chaos um uns und in uns zu fliehen, dort, wo es übermächtig wird: *Gott sitzt im Regimente / und führet alles wohl*.

Unterwegs aber in einer unübersichtlichen Welt, unterwegs auch im eigenen Leben, in dem wir uns manchmal erstaunlich schlecht auskennen, spielt noch eine andere Musik, unterwegs begleitet uns die *Sehnsucht* – Sehnsucht nach einem, der es aushält mit uns, der an unserer Seite ist, wo nicht alles klar und ordentlich zugeht in unserer Welt und unserem Leben; Sehnsucht als neuzeitliche Form des Glaubens, die weniger über Gott weiß und mehr von ihm will, die nicht am Ziel ist, aber doch nicht aufhören kann, nach ihm zu suchen. Jene Sehnsucht, die die Motette von Diego Sánchez Haase eindrücklich inszeniert: *Christus, du bist mein Vater / ich möchte dich erblicken, komm / und nimm mich bald zu dir. / Ich möchte wissen / wann du hinabsteigst / um mich, deinen Sohn, / zu holen. / Deine Abwesenheit / bringt mich fast um. / Vater, steige hinab, / ich möchte jetzt / mit dir gehen*.

Amen.